

Der Hausarzt

Erbliche Minderwertigkeiten und ihre Verbreitung.

Von Professor Dr. W. Binzler.

Von den erblichen Minderwertigkeiten der Menschen seien hier nur diejenigen kurz besprochen, die besonders unter den heutigen Lebensverhältnissen eine soziale Belastung darstellen und national-biologisch von Bedeutung sind. Wie weit sie unter ihnen etwa auch besonders häufig entstehen, ist im nächsten Abschnitt erörtert. Es sind das die Anlagen zu denjenigen Krankheiten, die den Menschen mehr oder minder unfähig machen, unter den heutigen Lebensumständen für seinen Unterhalt zu sorgen, ja darüber hinaus ihn noch pflegebedürftig, vielleicht ihn sogar direkt zum sozialen Schädling werden lassen.

Zunächst kämen hier die Missbildungen in Frage; aber die meisten sind heute von geringerer Bedeutung als früher, das gilt für die Kurzsichtigkeit ebenso wie für die Gelenks- und Kiefergelenk- und schließlich auch, wenigstens im allgemeinen, für Klumpfuß und angeborene Hüftgelenkverrenkung. Ihre sozialbiologische Bedeutung sinkt, je mehr ein Volk von der Hand zur Kopfarbeit übergeht. Immerhin unter Umständen große Schwierigkeiten im Leben, so daß man ihre frühe operative Beseitigung (was aber die Erblichkeit der Anlage nicht ändert!) erstrebt. Natürlicher bedeutet diese Entfesselung wieder eine wirtschaftliche Belastung, doch geschieht sie nicht, so ist der Kranke, wenigstens als körperlich Arbeitender, nicht minder leistungsfähig.

Wichtiger sind die erblichen Minderwertigkeiten der Sinnesorgane. Ein großer Teil der Blinden und Tauben ist nicht aus irgendeinem äußeren Anlaß (Unfall, Infektion) blind und taub, sondern aus Grund einer erblichen Anlage. Aber auch geringere Fehler, wie der der Kurzsichtigkeit, haben meist den gleichen Grund, nur daß hier zum Teil als auslösende Ursache Nahrung, geborene Sialung und anderes hinzukommen. Offenbar ist die Anlage zur Kurzsichtigkeit in der Menschheit weit verbreitet, und sie nimmt heute als Folge der in Naharbeit erworbenen Bildung und des Hinüberwechslens von der Hand- zur Kopfarbeit zu. Wir finden sie deshalb gehäuft in den Städten und den gebildeten Schichten der Völker. Bei uns ist ein Drittel bis zur Hälfte der Akademiker kurzsichtig, ein Opfer der Kultur. Sozial wichtiger als die gewöhnliche ist die ebenfalls erbliche hochgradige oder defektere Form der Kurzsichtigkeit, und zwar ist sie deshalb wichtiger, weil ihre Träger für viele Berufe unbrauchbar, aus dem Arbeitsmarkt minderwertig und der Gefahr des Erblindens ausgesetzt sind. Im übrigen hat die Erblindung der Blinde sozialökonomisch große Bedeutung gewonnen weil dadurch die Naharbeitseffizienz der Menschen um zwei bis drei Jahrzehnte vermindert wurde und zu gleicher Zeit die Kurzsichtigen einer optischen Kultur besonders wichtig sind.

Sozial schwerwiegender als die Kurzsichtigkeit ist die Blindheit. Ist sie angeboren, so ist sie fast immer idiopathisch, d. h. sie hat ihre Ursache in der Erbmasse, dem Blutplasma. Auch bei vielen Menschen, die erst im Laufe ihres Lebens erblindet, spielt die erbliche Anlage eine Rolle. Die auf diese Weise zur Erblindung führenden Krankheiten sind: Retinitis, oder Sehnervenschwund, aräner oder grauer Star. Die ebenfalls erbliche Farbenblindheit hat nur für bestimmte Berufe praktische Bedeutung. Zu etwa drei Prozent finden wir sie bei der männlichen, zu etwa 0,25 Prozent bei der weiblichen Bevölkerung der Erde.

Auch am Hörorgan treten wir eine ganze Reihe erblich bedingter Leiden, so die gewöhnlich am Ende des zweiten Jahrzehntes zunehmende Schwerhörigkeit (Otosklerose), die die Leistungsfähigkeit der Menschen in ihren besten Jahren beeinträchtigt. Sozial wichtiger ist aber die Taubstummheit, die in etwa einem Viertel der Fälle erblich bedingt ist.

Aus der großen Zahl erblicher Konstitutionsanomalien erwähne ich nur die Anlage zum Infantilisimus, der mentalen im wesentlichen idiotischen Natur und sozialbiologisch als Fortpflanzungshindernis von Belang ist, und die Albinen. Menschen dieser Körperverfassung werden besonders leicht Opfer der Tuberkulose, und da die Ansteckungsgefahr bei uns sehr groß ist, so ist das Vorhandensein beson-

ders empfänglicher Individuen für Ausbreitung dieser Krankheit wichtig und der Volksgesundheit eine Gefahr.

Zu den sozial wichtigsten Krankheiten gehören sodann die bösartigen Geschwülste, da jenseits des Kindesalters etwa zehn Prozent der Menschen an ihnen sterben. Je besser aber die öffentliche Gesundheitspflege werden wird, um so häufiger werden auch die bösartigen Geschwülste werden, denn dann erreichen mehr Menschen als heute dasjenige Alter, in dem diese Krankheiten besonders vorkommen. Ihre Ursache ist unbekannt; da aber familiäre Häufung z. B. von Magenkrebs beobachtet werden, die über die erwartungsmäßige weit hinausgehen, so scheint eine erbliche Anlage bei ihrer Entstehung eine Rolle spielen zu können.

Die Frage des Vorhandenseins einer Anlage zu Rheumatismus ist ebenfalls noch ungeklärt; sie scheint aber vorzukommen, was bei dieser Krankheit, die in unseren Breiten häufiger ist und auch zu einer längeren Invalidität führt als selbst die Tuberkulose, von ganz besonderer Bedeutung wäre.

Von den Nezentrankeiten ist eine ganz außerordentlich hohe Anzahl durch erbliche Anlagen bedingt; aber die meisten sind zu selten, als daß sie sozialbiologisch wichtig werden könnten. Anders steht es mit den Geisteskrankheiten und Psychopathien, die weit verbreitet und sozialbiologisch von größter Bedeutung sind. Gerade bei ihnen steht die Erblichkeit als Ursache an erster Stelle. Das gilt besonders von dem Schwachsinn (Imbecillität) und dem Blödsinn (Idiotie), von dem Jugendirresein wie dem manisch-depressiven Irresein. Auch die Fallsucht erwächst auf einer erblichen Basis, doch ist auch hier meist noch eine auslösende Ursache (z. B. Alkoholmißbrauch) notwendig, damit sie in Erscheinung tritt; bei schweren Fällen endet die Krankheit mit Verblödnung; jedenfalls sind die von ihr Betroffenen häufiger minder leistungsfähig, ja noch unterstützungsbedürftig. Zwischen den Geisteskranken und Gesunden stehen die zahlreichen Menschen mit seelischen Anomalien, die Psychopathen, die in rütem wie in bösem Sinne Stachel im Volkskörper sind. Wir finden sie z. B. häufig unter den Künstlern, aber auch Verbrechern, Verbrechern und unter politischen Fanatikern. Unter den 56 Filibern der Münchener Revolution 1919 befanden sich, soweit sie überhaupt untersucht worden sind, 19 psychisch schwer Defekte.

Die Verbreitung all dieser minderwertigen Anlagen ist sehr groß. 20 Prozent des deutschen Volkes sollen nach Lenz irrendwie erblich minderwertig sein. Derselbe meint auch, daß von allen Geborenen auf Grund einer erblichen Anlage schwachsinnig sind oder werden 1,5 Prozent, idiotisch 0,25 Prozent, geisteskrank 1,5 Prozent, epileptisch 1,15 Prozent und mehrere Prozent sonst psychopathisch. Darnach müßten im Deutschen Reich unter 65 Millionen Geborenen 10 Millionen geisteskrank und schwachsinnig sein, 170 000 idiotisch, 100 000 epileptisch und mehrere Millionen psychopathisch. Ueber die Verbreitung erblich bedingter Blindheit und Taubstummheit (die anderen Krankheiten sind sozialbiologisch weniger wichtig) wissen wir leider sehr wenig. Nach der letzten Geburtenzählung 1924 hatten wir 34 703 Blinde und 28 579 Taubstumme im Deutschen Reich. Doch diese Zahlen sind gewiß Mindestzahlen, die noch zu überprüfen sind. Zu mindestens einem Drittel werden diese Mängel der Sinnesorgane bei ihren Trägern ein Erbe früherer Generationen sein.

*) Für die Beurteilung der national-sozialbiologischen Zukunft unseres Volkes ist es von großer Wichtigkeit, sich ein klares Bild von der Verbreitung der erblichen Minderwertigkeiten zu machen, um auf dieser Grundlage die Belastung der deutschen Volkswirtschaft durch Erwerbsunfähige und Erwerbsbehinderte zu berechnen. Die erbliche große Anzahl dieser erblich minderwertigen wird jedoch, der um die Zukunft unseres deutschen Volkes besorgt ist, viel lieber geben. Bessere Anführer können unsere Väter in dem Hinblick von Professor Dr. Binzler „National- und Sozialbiologie, das eine Bevölkerungswissenschaft darstellt. Verlag Duellé u. Meyer, Leipzig. 124 Seiten. Gebunden M. 1.80.

Gibt es einen Magnetismus?

Von Prof. J. S. Schullh, Neurologe, Berlin.

Gern wird der heutigen Medizin vorgeworfen, sie sei eine Medizin ohne Seele und beschäftige sich nur mit den körperlichen Vorgängen, während eigentlich seelische Dinge in das Gebiet des Künstlers, des Seelsorgers, des Erzieheren und des Philosophen gehörten. Anderen Ortes hört man wieder den Vorwurf, die sogenannte „Schulmedizin“ habe sich von der wirklichen Erkenntnis der Natur entfernt und sei darum nötig, daß „Naturheilkunde“, „Naturärzte“ und dergl. hier als Retter und Erlöser eintreten. Endlich ist der Glaube nicht auszurotten, daß es bestimmte Menschen gebe, denen an und für sich eine körperliche Heilkraft innewohnt, die also dort, wo ein gewissenhafter Arzt erst nach wochenlanger Untersuchung ein Urteil fällen und eine Behandlung raten kann, durch Auflegen ihrer heilkräftigen Hände Wunder verrichten können. Wegen der großen Bedeutung dieser Dinge für die Volksgesundheit lohnt es sich, sie etwas näher zu betrachten.

Die unerschütterlichen Fortschritte der Technik und der Naturwissenschaft, von der Möglichkeit freier Operationen in schmerzloser Narkose bis zum Radio, verdanken wir rein naturwissenschaftlicher Forschung, bareitlich genug, daß auch die Medizin in zunächst vor allen Dingen hier ihre größten Aufgaben fand. Daß die Syphilis jetzt, wenn sie nicht durch Kurzpulsförmig verschleppt wird, ihre Schrecken fast völlig verloren hat, daß wir die englische Krankheit ebenso wie die sonst unheilbar tödliche Selbstvergiftung der Zuckerkranken vermeidbar machen können, ist Verdienst rein auf das körperliche beschriebener Forschung.

Die letzten 50 Jahre haben daneben die Bedeutung rein seelischer Faktoren deutlicher erkennen lassen. Wir wissen jetzt, daß wir in der nur bei ärztlicher Kontrolle und am besten bei Anwendung durch einen Arzt selbst vorgenommenen gefährlichen Hypnose den Stoffwechsel, die Blutgefäße, das Herz usw. weitgehend beeinflussen können. Neu so wie Schreck, Angst, Sorge und Kummer den ganzen Menschen erschüttern und sein Befinden tiefgreifend verändern. Ist es auch möglich, durch ärztlich-seelische Einwirkung

(Hypnotherapie) in vielen Fällen sehr weitgehende, dem Laien oft erstaunliche Fortschritte zu erzielen. Wer diese Dinge kennt, wird allerdings selbstverständlich fordern, daß einer solchen Behandlung eine absolute Klarstellung des körperlichen Zustandes durch genaueste ärztliche Untersuchung vorausgeht. Ohne eine solche ist seelische Beeinflussung ein Verbrechen oder eine Albernheit.

Wenn ein Laie krank ist, interessiert ihn weniger, welche Grundlagen sein Leiden hat. Er will seine Beschwerde los werden. Geht her, beeinflusst durch trübsichtes Gerübe seiner Umgebung, zu irgend einem „Magnetopaten“ und fängt sich nach einiger Zeit besser, dann ist für ihn der Fall erledigt, er hat „durch eigene Erfahrung“ festgestellt, daß ihm geholfen wurde, und je nach Temperament wird er nun ein stiller oder lauter Anhänger der Magnetopathie oder irgend einer ähnlichen phantastischen kurpfuscherischen Methode.

In Wirklichkeit ist eine solche „Erfahrung“ garnicht so einfach zu beurteilen. In Afrika kamen einmal Missionare mit langen Hosen an den Rongostrom und an ihr Erscheinen schloß sich ein katastrophal bitterer Sommer an. Die Rongos setzten diese beiden Dinge „aus Erfahrung“ in Zusammenhang; die unglücklichen Missionare, die durch die Irrtümer setzten ihren Tod fanden, hatten mit ihren langen Hosen die Wolken am Himmel vertrieben, und seitdem wurde jeder Fremde mit langen Beinleidern am Rongo getötet. Der Leser lächelt über dieses naive Bild, vergißt dabei aber vielleicht, daß sehr viele Ansichten seiner Umgebung nicht viel anders begründet sind.

Die meisten Krankheiten haben ihre Zeit. Wer gegen Ende der Krankheit erscheint, trägt den Vorberkranz des Retters. Die meisten Krankheiten ferner kann der Mensch nicht fühlen, wie denn überhaupt das persönliche Gefühl der Gesundheit garnichts beweist; gibt es doch genug völlig gesunde Menschen, die sich dauernd krank fühlen, und Schwerkranken, die von ihrem Zustande nichts wissen; nicht die Krankheit also, sondern die Beschwerden heißen Abhilfe. Die Beschwerden sind aber ausgesprochen subjektiv. Wenn jemand

einen Krebs am Magen hat, leidet er zunächst nicht an der Geschwulst selbst, sondern an Magenbeschwerden mäßiger Art, und irgend eine nervöse Beeinflussung, ein Zuspruch, eine Ermutigung, eine Freude oder auch der kindliche Glaube an irgend einen Heilzauber oder irgend einen Wundermann können die Beschwerden verschwinden lassen. Handelt es sich nicht um ein fortlaufendes Leiden, wie den Krebs, sondern vielleicht nur darum, daß jemand den Mut verloren hat, sein Bein zu bewegen, weil er früher einmal Schmerz im Gelenk hatte, dann kann eine solche seelische Beeinflussung dazu führen, daß der Kranke wieder anfängt, das Glied zu bewegen, und somit gesundet. In Valenkreisen wird bann erzählt, es sei hier ein „unheilbares“ seit Jahren bestehendes Gelenkleiden von dem Magnetiseur Eusemächen geheilt worden, nachdem „alle Professoren der Welt“ nichts hätten erreichen können. Also ein Wunder. Bei nervösen Menschen sind begreiflicherweise hier ganz besonders weitgehende Möglichkeiten vorhanden.

Es ist also an und für sich nicht notwendig, wenn wir hören, daß der oftmals mit Gefängnis vorbestrafte oder vielleicht in Irrenanstalten internierte gewesene „Eusemächen“ ein „Wunder“ getan habe, darin einen Beweis zu sehen, daß Eusemächens Hand übernatürliche Kräfte habe.

Aber, sagen uns die gläubigen Anhänger, ich habe doch deutlich gefühlt, daß dieser Mensch Kräfte ausstrahlte; als er ohne mich zu berühren, mit der Hand über meinen Arm strich, fühlte ich ein deutlich strahlendes Wärmegefühl im Arm. Dieses Wärmegefühl ist eine im täglichen Leben unbeachtete selbstverständliche Reaktion unserer Blutgefäße, wenn wir von uns aus oder durch andere veranlaßt unsere Aufmerksamkeit auf einen Arm richten. Nervenärztliche Experimente haben gezeigt, daß die Aufmerksamkeit einen vermehrten Blutzufluß zum Arm schafft ähnlich wie wir in der Verlegenheit erröten: und das fühlen wir subjektiv als strahlendes Wärmegefühl.

Alle exakten Nachprüfungen der Behauptungen des Magnetiseurs seit 1768 bis heute haben ergeben, daß keinerlei Grund besteht, irgend welche besonderen Kräfte oder Strahlen anzunehmen. Es handelt sich vielmehr um seelisch-nervöse Reaktionen, die wir im Experiment jederzeit wissenschaftlich darstellen können. Es ist die Einwirkung seelischer Umstellung, die Sucht des Glaubens, der Hoffnung; es ist die Suggestion, wie man gern sagt, die hier wirkt. Außerdem legen die sogenannten Hypnotiseur Wert darauf, daß ihre Patienten, namentlich die weiblichen, sich zur Behandlung völlig entschlaffen, sie legen wohl auch eine Hand auf die Hand des Patienten und die andere Hand auf die Stirn, um „die magnetischen Kräfte strömen zu lassen“. Hierzu erübrigt sich wohl jede Bemerkung.

Und nun: Gibt es einen Magnetismus? Wir dürfen ganz sachlich und ruhig sagen: Nicht die Spur eines Beweises liegt dafür vor und auch nicht der geringste Grund, etwas derartiges anzunehmen. Die angeblichen magnetischen Wirkungen sind, wie in Fachkreisen seit hundert Jahren bekannt, ein Sonderfall seelischer Einwirkung; ein Gemisch von Hilflosigkeit, Leichtgläubigkeit, Wundersucht, Aberglauben, Beschränktheit, Hochmut usw. auf der einen Seite, von Phantasterei, Unwissenheit, Geschäftslustigkeit und Betrug auf der anderen Seite.

Eine wunderbare Augenoperation.

Im Neuperker Krankenhaus für Augen- und Ohrenleiden lagen kürzlich zwei gleichaltrige Patienten. Der eine, Bert Fergusson, trug ein Glasauge, und die Sehkraft seines erhaltenen Auges war durch eine Erkrankung der Hornhaut zerstört. Das Leiden des anderen Patienten E. Greenblatt wurde durch ein Geschwür in der Augenhöhle gefährdet. Deshalb mußte der Leiter des Krankenhauses, Dr. Den Witt Rey, zur Entfernung des gefunden Auges schreiten. Da erinnerte er sich Fergussons, des Patienten mit der kranken Hornhaut, und erwoag den Gedanken, die Sehkraft des Auges durch eine bisher noch nicht versuchte Operation wiederherzustellen. Dr. Rey trennte die Hornhaut vom entfernten gefunden Auge Greenblatts und brachte sie auf Fergussons von der kranken Hornhaut befreites Auge. Nachdem die schwierige Operation ausgeführt war, blieb die Frage offen, ob Greenblatts Hornhaut mit Fergussons weicher Augenhaut verwachsen würde. Dr. Rey erklärte, hierauf erst nach mindestens vierzehn Tagen eine bestimmte Antwort geben zu können. Die Operation scheint aber vollkommen gelungen zu sein, denn es hat sich herausgestellt, daß Fergusson mit der entfernten Hornhaut Gegenstände erkennen kann, die in einer Entfernung von drei bis vier Metern stehen. Die Reife ist damit anscheinend überwunden, und die Fragwürdigkeit der Ansicht, daß die wiedererwonnene Sehkraft des bisher Blinden sich noch wesentlich bessern wird.

Hauswirtschaftliches.

Rindfleischsalat.

Reste von gelochtem Rindfleisch schneidet man in ganz feine, dünne Streifen, mischt dazu zwei bis drei hart gelochte, ebenfalls feingehackte Eier sowie rote Rüben oder Tomaten, Salzgurken und Kapern, je nach der Jahreszeit, und mischt darüber eine vorher gut verauktete Salatmischung von verdünntem Essig, Öl, fein gewiegter Zwiebel, einem Löffel Senf, Salz und Pfeffer, schwenkt alles gut untereinander und gibt den Salat mit Bratkartoffeln oder Tomatenreis zu Tisch.

Gurken lange Zeit frisch zu erhalten.

Gut entwickelte, gesunde, von Flecken freie Gurken werden mit dem Stiel abgetrennt, mit einem Weintraub sorgfältig abgetrocknet und dann mit Eiweiß bestreut. Letzteres hat sehr sorafältig zu geschehen, damit kein Stückchen der ganzen Oberfläche übergangen wird. Vorteilhaft benutzt man dazu einen weichen Pinsel. So behandelte Gurken werden am Stiel in einem trockenen, kühlen aber völlig frostfreien Keller aufgehängt. Alle Gurken müssen völlig frei hängen. Das Eiweiß bildet eine luftdichte, konservierende Haut um jede Frucht, sie so vor Fäulnis schützend.

Quittentompott. Sehr reife Quitten werden blinn geschält, abgeteilt und mit den Schalen und herausgenommenen Kernen in Wasser und Zucker ziemlich we'h gekocht und mit einem Schaumlöffel herausgenommen. Den Saft kocht man extra bis ein und gibt ihn über die Früchte.